S isch groote [Albert Bächtold]

Autor(en): **Bächtold, J.M.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **68 (1973)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein neues Buch Albert Bächtolds: S isch groote

Verlag Peter Meili, Schaffhausen 1972. Fr. 26.–

Ernst Eggimann behauptete an seinem Vorleseabend in der Gruppe Züri des Bundes Schwyzertütsch, man könne heute keine Mundartgeschichten mehr in «geblümeltem Stil» schreiben. Was man allerdings unter dem Schlagwort «geblümelt» eigentlich versteht, müsste man genauer erklären; denn es stimmt wohl nicht ohne weiteres, dass Mundartprosaisten wie Tavel, Albert Bächtold, Maria Lauber in einem Blümchenstil schreiben. Natürlich gibt es Geschichtenschreiber, die sich stilistisch und motivisch ähneln und deren Sprache oft schablonenhaft wirkt. Ebenso selbstverständlich ist, dass die heutige Generation vor andern Problemen steht und zur Sprache sich anders einstellt als ihre Vorläufer. Aber dass man auch heute noch Mundartgeschichten schreiben kann, beweisen junge Autoren, wie z. B. Ernst Burren. Die Jungen schreiben zwar in der sogenannten Umgangssprache, die eine Alltagssprache sein soll. Aber ist es wirklich Umgangssprache? Einige von ihnen begnügen sich nicht mit Protokollieren. Sie formen diese Umgangssprache und täuschen die Alltagssprache vor. Wer aber Mundartgeschichten lesen will, muss zu den Altmeistern greifen.

Zu ihnen gehört *Albert Bächtold,* dessen umfangreiches, substantielles Werk einen Schriftsteller von weitem Horizont, von dichterischer Kraft und eigenwilliger Sprachgestaltung verrät. So kann man auch sein neuestes Buch «*S isch groote*» nicht übersehen, das zwar kein Roman im herkömmlichen Sinn ist, sondern von zwei Operationen berichtet, die der Verfasser in der Augenklinik und im Kantonsspital Zürich glücklich überstand. Im ersten Teil des Buches geht es darum, ob der Patient durch eine Augenoperation vor dem Erblinden gerettet werden kann. Denn Blindwerden ist für ihn etwas Furchtbares.

«I der Fischteri möse läbe! Eebigi Nacht! Kä mäntschlich Gsicht und überhaupt s Liecht nümme säh! Und nümme chöne läse! Und wa no schlimmer wäär für mich: Hilflos uusgliferet, we läbig begrabe sii!»

Eindringlich schildert Bächtold das Leben im Krankenhaus. Er hat Zeit, über sich nachzudenken, aber immer wieder siegt in ihm der Lebenswille, reifen in ihm Pläne, die er nach seiner Gesundung ausführen will. In Gesprächen mit den Krankenschwestern berichtet er aus seinem bewegten Leben, das Höhen und Tiefen kannte, von Freunden, die er immer wieder besucht und bei denen er sich geborgen fühlt. Er ist der wache Patient, der von den Ärzten manchen Aufschluss erhält über seine Operationen, die Gefahren, denen er ausgesetzt war. Dabei lässt er manche Bemerkung fallen, die erkennen lässt, wie genau er menschliche Verhältnisse erfasst und dabei Wesentliches heraushebt. Er bleibt auch als Patient der Eigenwillige, Hartköpfige, Originelle, dem man sich nicht leicht entziehen kann. So entsteht ein buntes Bild, in dem bald die eine, bald die andere Farbe aufleuchtet, ohne das Ganze zu beeinträchtigen.

Es ist selbstverständlich, dass Bächtold seine Klettgauermundart mit grosser Sachkenntnis, Sorgfalt und Meisterschaft handhabt. Er erzählt in einer kraftvollen Sprache, die den Charakter des natürlichen Gesprächs wahrt und weit davon entfernt ist, «geblümelt» zu sein.

Ein Beispiel möge es zeigen:

«Sübe Tag sinds, sid dan ich operiert woorde bi. Si söttids jo au wüsse; Sii sinds doch gsii, wo miir de ‹Schafuusertrunk› iigschänkt händ.

Jo, aber sälb ischt vor der Operazioon gsii.

Iitem. Am zehte Septämber demorge am achti bin ich operiert woorde. Und hütt hämmer de sübezeht. Da vergisst me doch nid, so öppis. Au s Lige tuet miir weh. Ich glaube, ich ha en wunde Rugge.

Luege dän noo, saat d Schwöschter. Und gib Ene e Sprütze; dän chöned Si schlooffe. Si mönd schlooffe, da Si wider zo Chreffte chömed. Mer töörffed nümme schwätze; wäns de Härr Profässer erfahrti, wäär er nid zfride mit is.

Wolwol, mit miir ischt er scho zfride, de Härr Profässer; miir tuet er nüüt.

Jojo, ich waass es; Si händ e psunderni Noote bi im. We händ Si au da fertigproocht bi däm suss so schwäär zuegängliche Mäntsch?

I ha-s nid ‹fertigproocht›, äbe graad nid, s ischt vo sälber choo. So öppis cha me nid mache.

Näi, saat d Schwöschter, da cha me nid mache.» (S. 131)

Dr. J. M. Bächtold

Vgl. «Heimatschutz» 1971, S. 95 f.

Voranzeige

Schwyzerlüt

In der Schriftenreihe «Schwyzerlüt», die von Beat Jäggi (Bern) betreut wird, soll die nächste Nummer dem Oberwalliser Mundartschriftsteller *Ludwig Imesch* gewidmet sein.